

Was ist Zeit?

- Zeit und Gegenwart aus Sicht des Aurelius Augustinus

von Christian Düntgen

Diskurs | 9

Wer sich mit der Zeit beschäftigt, steht stets vor grundsätzlichen Fragen. „Was also ist die Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es. Wenn ich es einem erklären will, der danach fragt, weiß ich es nicht.“ (Augustinus 1980, Liber XI, Caput XIV) Das Dilemma des mittelalterlichen Religionsphilosophen Augustinus verfolgt die Menschen bis heute. In seiner berühmten Schrift, den *Bekenntnissen*, verknüpft er Antworten zum Wesen der Zeit mit der Schöpfung Gottes und dem Verhältnis zum menschlichen Geist, dem als Wahrnehmung nur eine Zeit möglich ist, die alle Zeiten ineinander vereint. Augustinus' Überlegungen werden hier in kurzen Verweisen skizziert.

Woher stammt die Zeit?

Nach dem Weltbild, welches der Kirchenvater Augustinus in den „Bekenntnissen“ entfaltet, können *Raum und Zeit* nur einen gemeinsamen Ursprung haben. Sie entspringen Gottes Willen und manifestieren sich auf Geheiß seines „schweigend-ewigen Wortes“ aus dem „Nichts“ (creatio ex nihilo). Somit ist die Zeit Bestandteil der Schöpfung. Entscheidend hierbei ist die Ursächlichkeit des göttlichen Schöpfungsaktes: Ohne Gottes Einfluss gäbe es weder die materielle Welt, wie die Menschen sie kennen, noch die Zeit, welche sie erleben. Gott steht außerhalb jeglichen Zeitbegriffs – dem entspricht der Begriff der „Ewigkeit Gottes“. Gott erschafft jedoch nicht nur die Zeit in der Form, dass er bloß den Zeitfluss initiiert, vielmehr erschafft er die Gesamtheit der Zeitlichkeit (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) der Welt in einem.

Mit dem Begriff des „schweigend-ewigen Wortes“ gelingt es Augustinus, die Zeitlichkeit des göttlichen Schöpfungsaktes aufzulösen. Das „Wort“ des Schöpfers ist nicht zeitlich, sondern folgt Gottes „ewigem“ Charakter. Somit hat es keine zeitliche „Ausdehnung“ im vom Menschen messbaren Sinne. Ebenso wird die Frage nach der Zeit vor der Schöpfung gleichsam sinnlos: „Du rufst uns also auf, hier das »Gott-Wort bei Gott« zu verstehen, das immerwährend gesprochen wird und durch welches alles immerwährend gesprochen wird. Da ist kein Nacheinander, daß endigte, was gesprochen ward, und anders gesprochen würde, damit alles könne gesprochen werden, sondern zugleich und immerwährend wird alles gesprochen; sonst wäre ja Zeitfolge darin und nicht wahre Ewigkeit noch wahre Unvergänglichkeit.“ (615 ff.).

Augustinus erläutert auch den Unterschied zwischen dem Charakter von Zeit und Ewigkeit (und an dieser Stelle im Vorgriff auch das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zueinander): „Ja, er müßte sehen, daß auch langhin dauernde Zeit nur durch die bewegte Folge flüchtiger Augenblicke, die allzugleich nicht Platz greifen können, zur langen Zeit wird, daß aber im Ewigen nicht irgend etwas dahingeht, vielmehr das Ganze gegenwärtig ist, während es doch keinerlei Zeit gibt, die als Ganzes gegenwärtig wäre; er müßte endlich sehen, daß alles Vergangene verdrängt wird von Kommendem, daß alles Kommende auf Vergangenes folgt und daß alles Vergangene und alles Kommen-

de von dem, was stete Gegenwart ist, erschaffen wird und hervorbricht“ (623)

Zeit als Dauer

Augustinus geht von dem anschaulichen Ansatz aus, der versucht, Zeit als eine Abfolge von Dauern aufzufassen. Er erkennt, dass eine Quantelung der Zeit unmöglich ist bzw. nicht wirklich hilfreich sein kann, um das Wesen der Zeit zu begreifen. Durch eine immer feiner werdende Unterteilung der Zeit in immer kürzere Einheiten (Dauern) kann man den Charakter der gegenwärtigen Zeit (d.h. andauernden Zeit) nicht erklären – denn diese Dauern konvergieren gegen einen Punkt, an dem die gegenwärtige Zeit ihre Dauer verliert: „Könnte man irgendwas von Zeit sich vorstellen, so winzig, daß es gar nicht mehr sich teilen läßt, auch nicht in Splitter von Augenblicken: solche Zeit allein wäre es, die man ‚gegenwärtig‘ nennen dürfte; sie aber fliegt so reißend schnell von Künftig zu Vergangenen, daß auch nicht ein Weilchen Dauer sich dehnt. Denn sowie sie sich ausdehnt, zerfällt sie schon wieder in Vergangenheit und Zukunft; aber als Gegenwart ist sie ohne Ausdehnung.“ (633 ff.)

Gleichsam weist Augustinus jegliche Versuche zurück, Zeit auf die Bewegung von Körpern – seien es Objekte der täglichen Anschauung oder Himmelskörper – zu reduzieren. Er zeigt, dass man Zeit benutzt, um die Dauer von Bewegungen – oder auch Nichtbewegungen – durch Vergleiche zu benennen und dass es der Beobachtung von Anfang und Ende der Bewegungen bedürfe, um eine Zeitlichkeit aus deren Bewegung herzuleiten. Diese Beobachtung sei jedoch oftmals nicht möglich und trotzdem könnten wir Zeit bemessen. (647 ff.)

Das Gefüge der Zeit

Augustinus unterscheidet zwischen den zeitlichen Begriffen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und stellt einen existentiellen Zusammenhang her: „Aber zuversichtlich behaupte ich zu wissen, daß es vergangene Zeit nicht gäbe, wenn nichts verginge, und nicht künftige Zeit, wenn nichts herankäme, und nicht gegenwärtige Zeit, wenn nichts seiend wäre.“ (629)

Nach Augustinus fließt Zeit von der Zukunft durch die Gegenwart in die Vergangenheit hinüber. An den „versteckten Orten“, an denen sich zukünftige und vergangene Zeit „befinden“, schreibt Augustinus der Zeit jeweils „gegenwärtigen“ Charakter zu – so dass es nur eine Zukunft und eine Vergangenheit gibt. (635 ff.) Demnach besitzt Zeit auch nur in Vergangenheit und Zukunft eine „Ausdehnung“, nicht jedoch in der Gegenwart.

Der beschriebene Zeitfluss wird nach Augustinus allein durch den Geist in Gang gehalten: „So vollzieht sich das Ganze, indem der gegenwärtige Bewusstseinsakt das noch Künftige in die Vergangenheit hinüberschafft, so daß um die Minderung der Zukunft die Vergangenheit wächst, bis